

## Friedrich Brandl Glock'n'Roll

*Eine Jugend zwischen Kirchenglocken und Rock'n'Roll: Friedrich Brandl erzählt von seiner Teenagerzeit in Amberg in den 60er Jahren. Fritz lebt „im Schatten der Martinskirche“: In den Jugendgruppen der Pfarrgemeinde fühlt er sich aufgehoben, aber die strengen katholischen Moralvorstellungen hindern ihn auch ein Stück weit, sich frei zu entfalten. Er geht auf in seiner Rolle als Ministrant und Gruppenführer. Und er entwickelt noch eine zweite Leidenschaft: Gerne tanzt er Rock'n'Roll, spielt Gitarre und gründet mit ein paar Freunden sogar eine eigene Skiffle-Band.*

*In den kurzweiligen Teenager-Geschichten spiegelt sich die Zeit in den Jahren 1959–1965 wider. Nach den Entbehrungen in der Kindheit der Nachkriegszeit wird nun das Wirtschaftswunder der 60er Jahre spürbar. Brandl erzählt jedoch auch von Brüchen und Umbrüchen: Als 15-Jähriger schmeißt er die Schule und fängt eine Lehre an; er verliebt sich zum ersten Mal.*

*Mit „Glock'n'Roll“ knüpft Friedrich Brandl an seine autobiographische Erzählung „Ziegelgassler“ an. Dort beschrieb er in knapper, klarer Sprache seine Kindheit in den 50er Jahren und fing dabei das Lebensgefühl nach dem Zweiten Weltkrieg in der bayerischen Provinz ein.*

An manchen Sonntagnachmittagen kamen Freundinnen und Freunde meiner Geschwister zu uns in die Wohnung. Meine Mutter kochte eine große Kanne Tee. Ab und zu war auch vom Sonntagskuchen noch etwas übrig. Oder meine Mutter schmierte Mettwurstbrote.

Schallplatten hatte jeder mitgebracht. Der Plattenspieler war ja da. Und im Wohnzimmer war Platz genug. Schnell war der Tisch zur Seite gestellt, damit die Tanzfläche größer wurde.

Manchmal verdrückten sich einige Pärchen zum Tanzen nach nebenan in das Zimmer von meinem Bruder und von mir, besonders wenn es gegen fünf draußen schon dämmerte. Da war es dann in diesem Zimmer fast dunkel. Nur der Lichtschein der Wohnzimmerlampe kam durch die offene Tür ein wenig hinein. Das sollte auch genügen. Man achtete darauf, dass die Tür nicht zu weit offen stand.

Ich wurde bei den Freundinnen meiner Schwester zum begehrten Tanzpartner. Das genoss ich natürlich.

Wieder einmal war Tanztee in der Lederergasse. Eine Freundin meiner Schwester war ganz begeistert von meinen Tanzkünsten. Immer wieder wollte sie mit mir tanzen. Auch dann, als langsame Stücke gespielt wurden. Ganz eng tanzte sie mit mir im fast dunklen Zimmer, für mich eine total neue Erfahrung.



Sie hatte ihre Arme um mich gelegt. Das Zimmer bot nicht allzu viel Platz. Und wenn drei Pärchen dort tanzten, dann wurde das mehr zu einem Hin- und Herwiegen.

Die Annette war jetzt ganz nah bei mir. Mir wurde heiß und kalt zur selben Zeit. Kurz vor Ende des Stücks, als die Musik immer langsamer wurde, spürte ich plötzlich ihre Lippen. Sie gab mir einen Kuss. Direkt auf den Mund. Ganz weich hingehaucht. Ich glaubte zu träumen.

Doch dann war es auch schon wieder vorbei: die Musik, das Tanzen, der Kuss. Mein Bruder schaltete das Licht an, klatschte in die Hände und rief „Partnerwechsel“. Wahrscheinlich wollte er auch mit der Annette tanzen.

Für uns 14-, 15-Jährige war allein der Faschingsdienstag das Besondere. Als wir 16, 17 und gar 18 waren, wurde die ganze letzte Faschingswoche echt anstrengend: Fast jeden Abend gingen wir als Clique irgendwo hin.

Die meisten meiner Freunde hatten jetzt im Jugendheim St. Martin auch einen Tanzkurs mitgemacht. Ich brauchte das nicht. Ich konnte ja schon tanzen.

Das Goldene Lamm war schon seit längerem unser Stammlokal. Es lag nahe bei der Martinskirche und wir kehrten sonntags nach der Messe dort zum Fröhschoppen ein. Die Mutti, wie wir

die ältere Bedienung dort nannten, schickte uns schon immer rechtzeitig nach Hause.

Am Donnerstag gab es dort einen Hausball. Natürlich wurde es spät und am nächsten Tag mussten wir in die Arbeit. Unausgeschlafen. Am Freitag war Faschingstanz im Jugendheim der Pfarrei Dreifaltigkeit, wo die neugegründete Band „Die Snobs“ spielte. Diese Band hatten wir dann am Samstag in unserem Jugendheim in St. Martin zu Gast. Samstag und Sonntag konnte man wenigstens ausschlafen. Das mit dem Jugendschutz war kein Problem. Es waren keine öffentlichen Veranstaltungen.

Am Faschingssonntag war im Josefshaus, im größten Saal von Amberg, der traditionelle Lumpenball.

Und dementsprechend maskierten wir uns, was zur damaligen Zeit sehr einfach war, denn alte, abgetragene Kleidungsstücke gab es zuhause genug. Da wurde nichts weggeworfen. Schließlich hätte der Vater ja noch was daraus schneiden können. Spät wurde es auch am Lumpenball.

Müde saß ich am nächsten Tag im Büro an meinem Schreibtisch. „I Want to Hold Your Hand“ klang immer noch in meinen Ohren oder „Marmor, Stein und Eisen bricht“. Doch den anderen Mitarbeitern ging es nicht viel besser. Die meisten waren auch irgendwo auf dem Fasching gewesen.

Am Abend wollte ich aber wieder fit sein für den Rosenmontagsball. Das war ein Schwarz-Weiß-Ball. Die Mädchen kamen im Tanzkleid oder in dunklem Rock und weißer Bluse, wir, die Jungs, im Anzug, weißem Nyltesthemd und Krawatte. Nyltesthemden waren aus pflegeleichter Synthetikfaser und damals der letzte Schrei. Man brauchte sie zum Waschen nur einmal durchs Wasser ziehen, über Nacht auf einen Bügel hängen und dann konnte man sie am nächsten Tag sofort wieder anziehen.

Sie hatten aber auch große Nachteile: im Sommer schwitzte und im Winter fror man fürchterlich. Auch müffelten sie sehr

schnell und bekamen unter den Achseln gelbe Flecken. Aber wenn beim Tanzen das Licht etwas abgedunkelt war und blaue Scheinwerfer auf das Parkett gerichtet wurden, dann leuchteten und funkelten wir.

An diesem Abend wurde am Tisch nur Wein getrunken, Himmliches Moseltröpfchen, für acht Mark die Flasche. Und die teilten wir uns mindestens zu viert. Das musste dann den ganzen Abend reichen zu den Klängen von „Rote Lippen soll man küssen“ oder „Memphis Tennessee“. Wenn der Durst aber zu groß wurde, verdrückten wir uns für kurze Zeit ins Gastzimmer vom Josefshaus und tranken dort eine Radler oder ein Gwasch, wie wir das Cola-Mix-Getränk nannten.

Am Faschingsdienstag ging es nochmals richtig zur Sache. Faschingskehras. „Satisfaction“. Das einzig Traurige daran, dass pünktlich um Mitternacht Schluss war. Die Musikkapelle, im Josefshaus spielte meist ein Tanzorchester wie die Kapelle Riedhammer aus Schwandorf oder das Kolpingstanzorchester aus Regensburg, hörte Schlag zwölf Uhr auf.

Da gab es keine Ausnahmen. Schließlich war Aschermittwoch angebrochen. Und jetzt war Fastenzeit. Die wurde natürlich eingehalten.

Ich kann mich nicht erinnern, dass es damals in der Fastenzeit oder im Advent Möglichkeiten für öffentliche Tanzveranstaltungen gegeben hätte. Das Jahr hatte seinen festen Ablauf. Dazu gehörten das Ausgelassensein im Fasching, der Maitanz, ein Sommernachtsball und der Kirchweihentanz. Und dann war da noch der Kathreintanz, kurz vor dem Advent, am letzten Samstag vor dem 25. November, dem Namenstag der Heiligen Katharina.

„Kathrein stellt den Tanz ein“.

Das war Tradition. Und an die hielten wir uns.

**Friedrich Brandl: Glock'n'Roll.  
Eine Jugend im Schatten der Martinskirche**

2012, mit Illustrationen von Ina Meillan, Klappenbroschur, 144 S.,  
13,80 Euro, ISBN 978-3-929517-95-8

**Friedrich Brandl**, geboren 1946 in Amberg,  
Industriekaufmann, Volksschullehrer von 1973 bis 2008, schreibt seit  
1983 Lyrik und Prosa. Mitglied im Verband deutscher Schriftsteller.

**Ina Meillan**, geboren 1980, aufgewachsen in Amberg,  
freie Illustratorin und Grafikerin in Ingelheim am Rhein.

